

Wo man ein Hochwasser „üben“ kann: VR-Zentrum JKU

Wenn reale Experimente im Vergleich zu Simulationen am Computer zu teuer, zu gefährlich oder überhaupt unmöglich sind - ein Hochwasser z.B. kann man nicht „ausprobieren“ - dann wird VR (virtuelle Realität) eingesetzt. Damit kann man ein Hochwasser „üben“, nämlich seine Auswirkungen am Computer darstellen. Österreichs führendes VR-Zentrum ist die JKU.

Das VRC@JKU verfügt über alles an Infrastruktur, was es für den Einsatz von virtueller Realität gibt und hat damit in Österreich eine Alleinstellung. Aber auch im übrigen Europa existieren höchstens drei oder vier weitere VR-Zentren, die wie das der JKU Simulation auf höchstem Niveau ermöglichen.

In Linz ist VR mit der graphischen und parallelen Datenverarbeitung (Supercomputing) ein Schwerpunkt an der Technisch-Naturwissen-

schaftlichen Fakultät geworden. Nicht nur InformatikerInnen, sondern auch ChemikerInnen, MathematikerInnen und MechatronikerInnen, aber auch Institute der SOWI-Fakultät nutzen das VR-Zentrum. Nicht zuletzt werden auch zusammen mit dem österreichischen „Medical Grid“ medizinische Anwendungen entwickelt und eingesetzt.

Neben seinem Hauptzweck Forschung und Lehre soll das VRC@JKU auch An-

lauf- und Beratungsstelle für Industrieunternehmen und andere externe VR-AnwenderInnen sein, um die Verbreitung zeitgemäßer 3D-Verfahren in Österreich zu verstärken. Erste Koope-

rationen mit Unternehmen laufen bereits.

Bei der offiziellen Eröffnung des VR-Zentrums der JKU unterstrich Bildungsministerin Elisabeth Gehrler die Bedeutung von Virtual Reality

in der Forschung und sicherte dem Zentrum weitere Unterstützung zu. Bisher sind in das VRC@JKU, das mit dem Supercomputer der Universität Linz - Österreichs schnellstem Rechner - gekoppelt ist, 11 Millionen Euro aus der Forschungsmilliarde des Bundes investiert worden. ku



Eröffnung des Virtual Reality Centers mit Bildungsministerin Elisabeth Gehrler am 28. September.

Taktisches Wahlverhalten:

Entscheidung nicht „für“ sondern „gegen“ etwas

Vielfach vermutet, wurde es jetzt anhand einer Dissertation an der Johannes Kepler Universität bewiesen: taktisches Wahlverhalten, - also seine Stimme nicht für eine politische Partei oder deren Ziele, sondern dagegen abzugeben, - ist messbar und es ist wahlentscheidend für etwa ein Fünftel der WählerInnen.

Mag. Dr. David Pfarrhofer hat für seine Dissertation das Ergebnis der Nationalratswahl 2002 genau analysiert und zu diesem Zweck nach der Wahl 1.200 ÖsterreicherInnen repräsentativ befragt. Ein Fünftel der Befragten gab an, „hauptsächlich gegen etwas zu wählen“, 18 Prozent derjenigen, die die ÖVP gewählt hatten, gaben an, damit gegen rot/grün gestimmt zu ha-

ben, 30 Prozent derjenigen, die die SPÖ gewählt hatten, gaben an, gegen schwarz/blau gewählt zu haben.

„Dieses taktische Wahlverhalten wurde bis jetzt überhaupt nicht wissenschaftlich untersucht,“ so Pfarrhofer, „aber es spielt natürlich auch für die Wahlkampfstrategie eine große Rolle. Das ‚negative campaigning‘ wird wohl in Zu-

kunft noch zunehmen.“

Hinter jeder Wahlentscheidung steht ein Motivbündel, für das Pfarrhofer in seiner Dissertation ein Modell entwickelt hat: neben dem taktischen Wahlverhalten spielen die „handelnden Personen“ und die präsentierten Themen eine große Rolle, auch die Zukunftsorientierung („wie könnte eine zukünftige Regierung aussehen,

wenn ich eine bestimmte Partei wähle oder nicht?“) und der Wahlkampf selbst tragen zur Wahlentscheidung bei.

Die Dissertation wurde am Institut für Gesellschafts- und Sozialpolitik verfasst und von Univ.Prof. Dr. Irene Dyk betreut.

Mag. Dr. David Pfarrhofer ist Prokurist und Institutsvorstand beim Marktforschungsinstitut market. Die Idee für dieses Dissertationsthema ist ihm direkt nach der Wahl 2002 gekommen, von Berufswegen ist er mit Meinungsumfragen eher vor Wahlen befasst. isf

